

# Wochen-Blatt

für die

Kreise St. Wendel und Ottweiler.

Nr. 102.

Samstag den 23. August

1860.

## Tages-Neuigkeiten.

### Deutschland.

Berlin, 20. Aug. Die Volks-Zeitung bekämpft die „politischen Unklarheiten“ der politischen Correspondenz der Preussischen Jahrbücher. Dieser politischen Correspondenz ist schon seit einiger Zeit zuweilen mehr vorzuwerfen; als Unklarheit. Die Ansichten, die dort über England entwickelt werden, kommen einer völligen Verdunkelung gleich. Jene Correspondenz glaubt, daß Preußen die Auswahl zwischen einem Bündnisse mit England oder Oesterreich habe, und entscheidet sich wegen der angeblichen Beikommenheit des englischen Volkes, und namentlich der englischen Staatsmänner, für ein Bündniß mit Oesterreich, das sich freilich vorher vollständig zum Liberalismus bekehren soll.

Schlesische Blätter haben die Nachricht gebracht, daß 2 Divisionen des dortigen Armeecorps mobil gemacht würden und daß die Haltung der polnischen Bevölkerung im Großherzogthum Posen die Ursache dieser Maßregel sei. Es kann versichert werden, daß diese Nachricht allen Grundes erhehrt.

Vom Prinzen Friedrich Karl von Preußen, Commandirenden des dritten Armeecorps, ist so eben in Frankfurt a. M. eine Broschüre unter dem Titel: „Eine militärische Denkschrift von P. F. C.“ erschienen, welche nicht nur den

schon besprochenen Aufsatz, „über die Kampfweise der Franzosen“ enthält, sondern auch ein noch größeres Nachwort dazu in einem zweiten Aufsatze, worin darzulegen versucht wird, wie das deutsche Militär herangebildet werden sollte, um die Vorzüge des französischen Soldaten zu übertreffen. Besonders hebt der Prinz hervor, den vollen kriegerischen Manneswerth der Soldaten herauszubilden, die Beweglichkeit zu verstärken, das Verhältniß zwischen den Obern und dem Soldaten inniger zu machen, den Soldaten an das französische Ungestüm des Angriffes zu gewöhnen und selbst die Vertheidigung immer sofort in einen Angriff zu verwandeln. Ganz vortrefflich sprechen sich die Schlussworte des Herausgebers also aus: „So lange zwischen Euren adeligen Garde-Offizieren und jene auf diese keine heilsamen Einfluß ausüben können, wird der Gamaehendienst und das Exercir-Reglement jede gesunde Lust paralyziren. Ihr werdet nur freie Männer zum Siege führen, oder Ihr werdet die Sieger nicht geführt haben.“ In diesen Worten spricht sich der Geist der Broschüre aus.

21. Aug. Von Stuttgart aus war jüngst in einem offiziellen Blatt die Meinung ausgesprochen worden, der National-Berein könne, da seine Wünsche jetzt auf dem besten Wege einer loyalen Befriedigung seien, seine Thätigkeit einstellen. Die Süddeutsche Zeitung erwidert diesem sehr ungerechtfertigten Rathe u.

A. Folgendes: „Der Verein will die Einigkeit, doch nicht als ein flüchtiges Geschenk des Moments, das die nächste Stunde zurücknehmen kann, sondern die Einigkeit, durch politische Institutionen verbürgt und gesichert. Er will ferner die Einigkeit nicht der Regierungen allein, sondern der Regierungen und der Nation, und auch dafür verlangt er die Bürgschaft bleibender Verfassungs-Einrichtungen. Diesem Verlangen Genüge zu thun, ist in Teplitz und Salzburg nichts geschehen, und so wäre es Thorheit, davon zu sprechen, daß die Zwecke des Vereins erfüllt seien. Eher könnte man fürchten, ihre Erfüllung sei in größere Ferne gerückt als zuvor. Aber auch diese Besorgniß dürfte die Thätigkeit des Vereins keinen Augenblick hemmen. Alle besonnenen Mitglieder der Reform-Partei haben längst, (wenn sie je von ihnen gebezigt wurde) auf die Hoffnung eines raschen berechenbaren Erfolgs verzichtet, haben sich längst mit der Erkenntniß versöhnt, daß es gelte, beharrlich und unablässig den Boden zu bereiten und nicht mehr zu begehren, als das langsame Reifen einer unscheinbaren Saat. Wir hoffen, daß der Verein die ausdauernde Fähigkeit bewahren wird, deren das deutsche Naturell eben so fähig ist, wie einer stürmisch aufwallenden Leidenschaft. Wir hoffen, daß diejenigen, die sich dem Verein etwa angeschlossen hatten in der kindlichen Meinung, heute oder morgen einen müßelosen Triumphzug mitzufeiern, bereits seine Reihen verlassen und den

## Eine Selbsternacht.

Novelle von Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

„Melanie Clairon“, wiederholte ich, den Namen niederschreibend. „Melanie Clairon, dieser Name klingt so ächt französisch und doch verräth Ihre Sprache, daß Sie deutsche Lust seit geraumer Zeit geahmet.“

„Vielleicht war mein Vater Emigrant,“ entgegnete sie rasch und mit einem Tone, der verriet, daß sie dich Gespräch nicht weiter geführt wünschte, dann nahm sie das Recip, dankte mir höflich und huschte mit einem:

„Adieu, mein Herr, auf Wiedersehen“, zur Thür hinaus.

Mit Verwunderung blickte ich ihr nach. Das war also meine Nachbarin, deren Lebenswandel mir immer so anstößig erschienen und mit der ich alle Berührung vermeiden wollte. . . . Und nun, da sie in meiner eignen Stube ist, behandle ich sie mit derselben achtungsvollen Höflichkeit, die ich gegen irgend eine achtbare Frau nur zeigen könnte.

Ich war fast ärgerlich über mich selbst. Das Bischofen Schönheit dieser Person, sprach ich für mich, hat also mit einem Male dich ganz vergessen lassen, wen du vor dir hast, und vor einem Blick ihres Auges ist keine

ganze stülische Entrüstung gegen ihr Thun und Treiben in Nichts zerfallen. . . .

O! rief ich aus, wir starken Männer, sind doch zuweilen recht schwache Geschöpfe, und wahrlich, meine Freunde, die Bezeichnung: das „starke Geschlecht“ erschien mir in diesem Moment als eine bittere Ironie. . . . Und dann war ich auch wieder mit mir zufrieden, daß ich ihr durch mein Benehmen nicht wehe gethan und sie nicht anstößig behandelt; denn es lag in dem Wesen dieses Mädchens etwas, was sie merklich von einer gewissen Classe leichtfertiger Frauen unterschied, so sehr sie auch, nach ihrer Lebensweise zu urtheilen, zu dieser Classe gehörte.

In diesem Gesäßly-viespalt verließ ich meine Wohnung, um meinen Kranken im ersten Stockwerke zu besuchen.

Ich fand Herrn Klaasen besser, als ich erwartet hatte. . . . Der Altem ging freier, die Lähmung hatte nur einige Partien der linken Seite getroffen und ich hatte alle Hoffnung, den Kranken durchzubringen. Nur die Sprache war noch stammweind und unverständlich, und Gebarden und Zeichen mußten die gelähmte Junge unterstützen.

Außer dem alten Diener Herrn Klaasens war bei meinem Eintritt noch seine Gattin da, eine Frau von vielleicht neununddreißig Jahren, mit schönen, sanften, blassen und etwas leidenden Zügen.

Mahlzeit war, wie ich erfuhr, ausgegangen, um nahe wohnende Verwandte über den Zustand des Vaters zu beruhigen.

Mir fiel diese Aeußerung der Frau vom Hause etwas auf. Konnten die Verwandten nicht selbst kommen und sich nach seinem Befinden erkundigen und war der Plag der Tochter nicht schließlich am Krankentode des Vaters, als in den Besuchszimmern der Familienmitglieder? Auch kam es mir vor, als ob Herrn Klaasens Blick sich verfinsterte, als die Mutter den nur leise genannten Namen ihrer Tochter aussprach.

Mir fiel das räthselhafte Benehmen Matbildens und die abgebrochenen Worte der Dienerschaft vom gestrigen Abend wieder ein und ich kam zu der Ueberzeugung, daß hinter diesem irgend ein Familiengeheimniß verborgen sei.

Ich unterdrückte jedoch meine nicht ganz unberechtigte Neugierde und beschäftigte mich nur mit dem Zustande meines Patienten, der mich aufmerksam und wohlwollend betrachtete und mir durch die Vermittlung seiner Gattin bezeugte, daß ich ihn auch ferner, nach der Rückkehr des Medicinalraths, behandeln sollte. . . .

Seine Gesichtszüge, die ich diesen Morgen zum ersten Mal in ruhiger, natürlicher Lage sah, drückten viel Bestimmtheit, fast Schroffheit des Charakters aus, die schmalen Lippen und der Zug um den Mundwinkel ließen in

Anderen Platz gemacht haben, die aus einem festeren Stoffe gebildet sind."

— Der am 27. v. Mts. zwischen Preußen und dem Großherzogthum Hessen abgeschlossene Staatsvertrag wegen des Baues einer Eisenbahn zwischen Köln und Biezen ist am 12. von dem Regenten ratificirt und am 17. hat die Auswechslung der Ratificationen stattgefunden.

— Als eine Nachricht, die augenblicklich allerdings wir Ihnen nur als ein Gerücht aus guter Quelle bezeichnen können, das immerhin Beachtung verdient, theilen wir Ihnen mit, daß man höchsten Orts beabsichtigt, sämtliche Rekruten der Armee, oder doch wenigstens der gesammten Infanterie, nicht terminmäßig wie bisher zum 1. Oktober einzubeordern, sondern einer oder zwei Monate später. Den 1. November und den 1. Dezember hörten wir als Einberufungstermin bezeichnen. Die Bestätigung dieser Nachricht würde allerdings noch abzuwarten sein; sollte dieselbe aber eintreten, was wir ziemlich sicher annehmen, so dürfte daraus wohl der Schluß zu ziehen sein, daß man höchsten Ortes die politische Situation noch nicht derartig auffaßt, als dies in andern Kreisen augenblicklich der Fall ist. Wenigstens kann man daraus den Schluß ziehen, daß eine direkte Betheiligung Preußens an den italienischen Wirren, vorläufig als nicht voranzusehen angenommen wird.

— Als wir gestern (bemerkt heute die Kreuzzeitung) den Artikel der Kölnischen Zeitung über eine militärische Broschüre wiedergaben, bemerkten wir gegen den zweideutigen Ausdruck jenes Rheinischen Blattes sofort, daß selbstverständlich dieselbe vom Prinzen Friedrich Carl nicht herausgegeben wäre. Diese unsere Aeußerung wird bestätigt. Der D. Allg. Z. schreibt man aus Frankfurt a. M., vom 18. August: „Ueber den Ursprung des Schriftchens erfuhr ich, daß sein Inhalt auf einem Vortrage beruht, den der Prinz Friedrich Carl von Preußen vor den Offizieren seines Regiments gehalten hat; daß das Manuscript, mit einem Nachwort des geistreichen Verfassers versehen, in die Hände eines Offiziers gekommen ist, welcher es in der gegenwärtigen Form der Deffentlichkeit übergibt, und daß es in hiesiger Stadt darum zum Druck gelangt ist, weil die Veröffentlichung in Preußen selbst Anstand gefunden habe.“ Hieraus ergibt sich also ganz klar, daß das Schriftchen ohne Vorwissen des Prinzen Friedrich Carl gedruckt ist, und

daß der Prinz mit den Worten des Herausgebers deren wir gestern einige wieder gaben, in durchaus keine Verbindung zu bringen ist. — Dem Vernehmen nach ist der Pfarrer Ball in Kreuznach, welcher früher eine Reihe von Jahren in Radevormwald als Prediger gewirkt hat, zum Consistorialrath in das Consistorium zu Magdeburg berufen worden. — Der Prinz-Regent hat, nach Berichten aus Olende, am Freitag daselbst den belgischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron de Beidre, zum Diner eingeladen. Auch der Minister Freiherr von Schleinitz und die Personen vom Gefolge des Prinz-Regenten waren zur Tafel gezogen.

Coblenz, 22. Aug. Wie wir so eben aus guter Quelle erfahren, ist der seitherige Superintendent und Präses der Provinzial-Synode, Hr. Wismann in Bonn, als Nachfolger des verstorbenen General-Superintendenten Schmidtborn zum General-Superintendenten in der Rheinprovinz ernannt worden. Derselbe soll bereits hier angekommen sein.

— Der vortragende Rath im Kultusministerium für katholische Sachen, Geheim Rath Brüggemann, ist auf seiner Rundreise zur Inspicirung der Gymnasien in der Rheinprovinz hier eingetroffen.

— Vor einigen Tagen ist ein unbemittelter Einwohner von hier, welcher seine aus drei Kindern bestehende Familie mit seinem Lohne als Töpfergeselle ernährt, durch die Nachricht einer reichen Erbschaft erfreut worden, welche in der Hauptsumme 36,000 Pfund Sterling nebst Zinsen von 54 Jahren beträgt, woran drei Erben participiren. Der Bruder des Großvaters der Erben war nämlich als englischer Schiffscapitain auf Java gestorben, und die englische Regierung hatte damals die Erbmasse, weil die Erben unbekannt waren, an sich gezogen. Die Familie hatte nun später verschiedene Schritte zur Erlangung ihres Rechts gethan, welche jedoch keinen Erfolg hatten, so daß vor mehreren Jahren einer der Miterben, welcher nach England ausgewandert, dort seinen Erbtheil anderweit veräußerte. Vor einigen Tagen erschien nun hier bei der Justizbehörde ein Advokat aus England, welcher die betreffenden Papiere bei sich führte, wonach die Berechtigten nunmehr in den Besitz der Erbschaft gelangen, und erkundigte sich nach dem hier lebenden Miterben, welcher denn auch ermittelt wurde.

Olbensburg, 19. Aug. Für den nächsten ordentlichen Landtag steht bei uns eine Neuwahl der Abgeordneten bevor, deren dreijährige Wahlperiode mit dem gegenwärtigen Jahre zu Ende geht. In dem gestern ausgegebenen Gesetzbuch werden die neuen Wahlen bereits ausgeschrieben, die im Laufe des Monats October beendet sein werden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Staatsregierung, den Landtag im November einzuberufen. Schon seit längerer Zeit ist man beim Staatsministerium mit den Vorlagen für den neuen Landtag beschäftigt, dessen Thätigkeit sehr erheblich in Anspruch genommen werden wird.

München, 19. Aug. Verlässige Berichte aus Wien schildern die Lage als eine trostlose. Nirgends ein Hoffnungsstrahl des Besserwerdens. Das freie Bürgerthum, die einzige Stütze der Throne, ist und bleibt der Nähe und dem Rathe des Kaisers völlig entrückt, dessen einflußreiche Umgebung aus der Geschichte des jüngsten Decenniums hinlänglich bekannt ist. Die Sache des Nationalvereins gewinnt bei Denen außerordentlich, welche die Dinge in Oesterreich mit eigenen Augen in ihrer verzweifelten Verderbnis sehen.

— 20. Aug. Der Kaiser von Oesterreich hielt gestern Vormittags in Salzburg Revue über Truppen, welche nach Südtirol beordert sind und dahin abzugehen haben.

Bamberg, 18. Aug. Gestern Mittag sind die H. Bischöfe von Speyer und Würzburg hier eingetroffen, haben in dem erzbischöflichen Palast übernachtet und sind heute in Begleitung des Hrn. Erzbischofs Michael v. Deinlein nach Eichstätt weiter gereist.

Gotha, 19. Aug. Die Liberalen in Thüringen beginnen, jetzt eine bedeutende Mührigkeit zu entfalten. Im Herzogthum Meiningen haben bereits die liberalen Candidaten fast in allen Bezirken des Landes den Sieg über die Candidaten der Gegenpartei davon getragen. Im Herzogthume Coburg-Gotha hat die patriotische Gesellschaft für die nächsten Wahlen die Candidaten aufgestellt und denselben ein liberales Programm vorgelegt. Ebenso regt sich in dem Fürstenthum Sonderhausen, dessen Ministerialvorstand, Hr. v. Elsner, bekanntlich der neupreußischen Partei zugehört, die liberale Partei für die ebenfalls bevorstehenden Landtagswahlen. Sie hat sich mit der liberalen Partei in unserem Lande ins Einvernehmen ge-

ihm den auf seinen Reichthum stolzen, ehemaligen Großhändler und Matador der Börse erkennen und der strenge Ausdruck seines Blickes milderte sich nur dann, wenn er auf seine Gattin oder auf mich fiel, dem er ganz zu vertrauen schien.

Nach halbständigem Aufenthalt empfahl ich mich mit dem Versprechen, gegen Abend wieder zu kommen.

Ich ging dann längs der Esplanade hin, mich mit allerlei Vermuthungen über das Geheimniß im Klaasenschen Hause wiegend.

Es fing an zu schneien und ich beschleunigte meine Schritte, um den Alsterpavillon, wo ich gewöhnlich frühstückte und einige Zeiungen las, zu erreichen.

Den Hut tief in die Stirne gedrückt, dich in den Mantel gewickelt, eile ich vorwärts als ich plötzlich mit einer andern Person, dicht an jener Biegung, wo die Esplanade auf den Jungfernstieg mündet, zusammenstoße. Ich pralle zurück, stammle einige Entschuldigungen und sehe zwei Personen, einen Herrn und eine verschleierte, der Gestalt und Haltung nach junge Dame vor mir.

Der fremde junge Mann brummte gleichfalls einige Worte, die wie eine Entschuldigung klangen, und wischte dabei mit dem Taschentuch seinen Hut, der ihm bei dem Zusammenstoß vom Kopf gefallen, während die Dame, sich von dem Arm ihres Begleiters befreiend,

ein leises Lachen über diese Carambolage nicht unterdrücken konnte. Dann reichte der junge blasse Mann, den ich mit seinen langen, hinter's Ohr gestrichenen Haaren und der nachlässig um den Hals geschlungenen Cravatte, sowie nach dem ganzen Aeußern, seinem Thun und Gebarden für einen Künstler hielt, der Dame den Arm — und bald war das Paar mir aus den Augen verschwunden.

Einen Augenblick ärgerte ich mich über mein Ungeschick, dann lachte ich über das kleine Abendteuer und bedauerte nur, daß die so dichten Schleier der Dame mich nicht einmal hatten erkennen lassen, ob sie hübsch oder häßlich und bald darauf, als ich im Alsterpavillon bei meiner Tasse Mocca saß, eine Cigarette rauchte und die „Jahreszeiten“ durchblätterte, hatte ich den Vorfall schon wieder vergessen.

Nach mehreren Patientensuchen und nachdem ich, wie gewöhnlich, in Zwings Restauration zu Mittag geessen, kehrte ich nach Hause zurück und blieb auf meinem Zimmer, bis es dunkelte. Dann ging ich hinunter in die Bel-Etage.

Diesmal traf ich Fräulein Mathilde am Bett ihres Vaters, bei welchem sich gegen Abend ein Fieberanfall eingestellt hatte. Das Fräulein erwiderte meine ruhige Begrüßung mit mehr summen Verbeugung, wobei ich jedoch ein leichtes Zucken um die Mundwinkel zu bemerken glaubte.

In demselben Augenblick trat auch Frau Klaasen mit den ängstlich gesprochenen Worten: „Es geht seit einer Stunde gar nicht gut mit meinem Gatten, Herr Doctor, er hat heftiges Fieber“, aus der Thüre des Nebenzimmers.

„Verubigen Sie sich,“ sprach ich, an das Bett tretend und einen scharfen Blick auf den Patienten werfend, „vielleicht ist eine günstige Krisis eingetreten.“

Es war so. Meine Vermuthung bestätigte sich. Nur mußte die Entwicklung dieser Krisis sorgfältig überwacht werden; und da Frau Klaasen und Fräulein Mathilde zu erschöpft waren, um noch eine Nacht, zu durchwachen, der Dienerschaft ich dieß aber nicht ausschließlich anvertrauen wollte, so übernahm ich es, einen Theil der Nacht und wenigstens bis die Entscheidung vollständig eingetreten, am Bette des Kranken zu bleiben. Im Vorzimmer aber sollte, falls ich einen Beistand oder sonstige Bedienung brauchte, ein Diener die Nacht hindurch wachen.

Nachdem ich noch einmal auf mein Zimmer gegangen, mir einige Bücher für die lange Winternacht zu holen, kehrte ich zum Kranken zurück und setzte mich, die Altradlampe in die Höhe schraubend und einen breiten Lichtschirm zwischen die Lampe und das Bett stellend, damit der Leidende nicht von dem Lichtschimmer geblendet würde, in den bequemen Armstuhel und fing an zu lesen. . . .

fehlt, um auf Grund desselben Programms die Wahl der Abgeordneten zu bewirken. Da die Presse in Sondershausen sich in den Händen der Regierung befindet, so hat die liberale Partei, um in einem öffentlichen Blatte ihre Ansicht auszusprechen zu können, anders wohin sich wenden müssen und beehrt jetzt die hiesigen Zeitungen zur Darlegung der Sondershäuser Verhältnisse.

**Darmstadt, 21. Aug.** Wenn auch König Ludwig von Bayern seit seiner schweren Krankheit dahier (von welcher er durch die Kunst unserer Ärzte, des kürzlich verstorbenen Stabsarztes Dr. v. Siebold und des nunmehrigen Leibarztes des Königs, Dr. Becker, zur allgemeinen innigsten Freude glücklich genes) unsere Stadt nicht mehr mit seinem Besuche beglückt hat, so freuten wir uns doch, denselben gestern heiter und rüstig in unserer Nähe zu wissen. Der König kam gestern Nachmittag mit seiner Tochter, der Großherzogin, auf der Main-Rheinbahn nach dem Jagdschlosse Kranichstein und speiste daselbst mit seinem Schwiegersohne, dem Großherzoge. Abends kehrten der König und die Großherzogin nach Aschaffenburg zurück. Der Großherzog wird sich nächstens, wie man hört, nach Schloß Leopoldskron bei Salzburg und zu einem Besuche an den Wiener Hof begeben.

**Kassel, 21. Aug.** Die ersten Flugblätter zur Ergänzung der Hessischen Morgenzeitung sind gestern den hiesigen Abonnenten zugetheilt worden. Sie sind in Frankfurt bei Wilh. Kückler gedruckt und von Dr. Friedr. Detker unterzeichnet. Ihr Inhalt bezieht sich auf rein kirchliche Angelegenheiten und Lagesfragen und namentlich auf die Verfassung von 1831. Zwei Aufsätze handeln über die Incompetenz-Erklärung der Stände und deren Folgen. Wir zweifeln nicht, daß Dr. Detker über diese Flugschrift zur Verantwortung gezogen werden wird; aber ebensowenig glauben wir auch, daß unsere Gerichte in diesen zwar freimüthigen, aber leidenschaftlos gehaltenen Aufsätzen ein Verbrechen finden werden. Sei dem übrigens, wie ihm wolle, es bleibt unter allen Umständen auffallend, daß in der jetzigen Zeit und in einem constitutionellen Staate ein Redacteur gezwungen wird, Aufsätze von seinem Blatte zurückzuweisen, nur damit dem Drucker desselben nicht die Concession zum Geschäftsbetriebe entzogen wird.

Das Wetter draußen war rau und stürmisch; Schnee und Regen schlug an die Fenster scheiben und um die hohen Giebelhöcker der Häuser pfliff heulend und stöhnend der Nachwind. Im Zimmer dagegen war es still und traulich. Die beiden Frauen, todmüde, hatten sich in ihr Schlafcabinet zurückgezogen und ich war allein mit dem Kranken. In dem alten, mit Verzierungen reich ausgestatteten Kaminofen knisterte das Feuer und die glühenden Kohlen warfen helle Reflexe auf die dunkle Wand der andern Seite des Zimmers. Nur der leise Wendelschlag der kleinen Uhr und das halblaute Stöhnen des Kranken unterbrach zuweilen die Stille.

Ich stand öfters auf, um dem in Fieberhige Glühenden ein kühlendes Getränk einzuschöpfen und den Verlauf der Krisis zu beobachten. . . . Dabei schien es mir, als werde der Kranke von einem bösen Traumbild beängstigt. Seine Lippen sammelten wohl oft einen Namen, den ich zwar nicht deutlich verstehen konnte, der mir aber der einer Frau zu sein schien. . . . Ein einziges Mal sprach er ihn ziemlich deutlich aus und ich glaubte den Namen Louise zu hören. Die andern Worte schienen mir ohne Sinn und Zusammenhang und waren mir geradezu unverständlich.

So vergingen einige Stunden und ich war ermüdet vom Lesen und von der vorigen, fast schlaflos zugebrachten Nacht einen Augenblick

**Wien, 17. Aug.** Wie aus den neuesten, vom Felzengemeister Benedek getroffenen Verfügungen: Verbot der Fackelzüge, Verbot des Tragens gewisser Stöcke, ungemein scharfe Weisungen an die ungarischen Zeitungs-Redactionen etc., hervorgeht, hat Benedek sich dazu verstanden, die äußerste Strenge in Ungarn walten zu lassen; die Regierung glaubt, nur auf diesem Wege der Gefahr einer Erhebung vorzubeugen zu können; einstweilen jedoch erzielt sie durch ihre Haltung eine immer höher steigende Aufregung, eine geradezu fieberhafte Spannung, über deren Endresultat man kaum mehr in Zweifel sein kann. Als ein Kennzeichen der augenblicklichen Stimmung in Ungarn mag erwähnt werden, daß eine Anzahl in österreichischen Militärdiensten stehender ungarischer Cavaliere (sieben derselben, den ersten Familien angehörig, wurden uns namhaft gemacht) ihren Abschied genommen haben und sich Pässe nach Italien ausstellen ließen, um sich in das Lager Garibaldi's zu begeben.

— 18. Aug. Man erzählt, daß der Minister des Innern, Herr v. Goluchowski, mehrfache Rencontres mit den Reichsräthen hatte. Man erzählt ferner, daß Fürst Lobkowitz wegen seiner Amtsänderung einige bestige Scenen hatte. Ferner erzählt man, daß es im Reichsrathescomite bei der Verathung des Militärbudgets wegen des Postens für das moldanesische Militär zu Explicationen kam, die jedoch durch die Bemerkung, daß die herzoglichen Soldaten größtentheils schon desertirt seien, abgesehen wurden. Endlich erzählt man, daß ein neues Programm für die Constatuirung des Reichsrathes aufstauche!

**Wien, 20. Aug.** Die Oesterreichische Zeitung bringt an der Spitze ihres Blattes eine Correspondenz aus London, 16. Aug., in der es heißt: „Die Königin Victoria hätte nach Berlin reisen sollen, um ihr Enkelchen zur Taufe zu halten; sie wird jedoch nicht dahin gehen, das ist Lord John Russell's Werk. Lord John Russell behauptet, daß eine solche Reise vor der teplitzer Zusammenkunft wenig zu sagen gehabt hätte; jetzt aber, nach dem Zusammentreffen der beiden Souveräne und bei der Gewißheit, daß in ihren Anschauungen bezüglich der äußeren Politik Uebereinstimmung herrsche, könnte eine Reise der Königin nach Berlin als Zeichen einer Coalition gedeutet werden.“ Wir lassen diese Nachricht dahin gestellt; aber daß durch die Zusammenkunft in Teplitz das

eingeschlummert, als ich durch einen lauten Schrei geweckt wurde. Ich sprang auf und rieb mir die Augen und hörte, wie es draußen vom nächsten Kirchturm Mitternacht schlug. Im Bett aber saß hochaufgerichtet, mit perlenden Schweißtropfen auf der Stirne, die Hände wie abwehrend vor sich hingestreckt und mit den Augen auf meinen Schatten an der Wand starrend der Kranke.

„Herr Klaasen,“ sprach ich mit beruhigendem Tone, indem ich auf ihn zutrat.

„Wasser. . . einen Tropfen Wasser. . . Herr Doctor,“ murmelte er mit verständlicher Stimme.

Ich reichte ihm den Trank und er trank mit langem, gierigen Zug.

Meine Vorberbestimmung war eingetroffen, die Krisis hatte eine glückliche Wendung angenommen, das Fieber und der Schweiß hatten die Lähmung gehoben.

Nachdem der Kranke getrunken, sank er erschöpft in die Kissen zurück.

Es vergingen einige Minuten in tiefem Stillschweigen, bis der Kranke die Stille mit der leise geflüsterten Frage unterbrach.

„Ist außer Ihnen noch Jemand im Zimmer?“

„Nein, Herr Klaasen,“ antwortete ich.

„Und meine Frau und meine Tochter?“ frug er in bitterem Tone weiter.

„Beide waren zu erschöpft,“ entgegnete ich

vom preussischen Volke so sehr gewünschte Zusammengehen Preussens mit England nicht erleichtert worden ist, liegt auf der Hand.

## Ausland.

**Paris, 21. Aug.** Der Bey von Tunis wird zur Zeit der Anwesenheit des Kaisers nach Alger kommen. — In Rom ist das Napoleonsfest gut vorübergegangen. — Garibaldi'sche Manifestationen wurden verhindert.

— 22. Aug. Der Moniteur zeigt an, daß der Kaiser und die Kaiserin am 23. abreisen, um Sizilien und Nizza zu besuchen. Marschall Baillant wird mit der Ueberwachung des kaiserlichen Prinzen beauftragt und im Ministerrathe sitzen.

**Marseille, 21. Aug.** Aus Neapel vom 18. wird berichtet: Fünfzehnhundert Piemontesen haben sich nach einander in Neapel ausgeschifft, und hat man sie in Verdacht, daß sie kommen, um beim Barricadenbau zu helfen. Zweihundert versuchten es, mit Waffen zu landen; die kal Garde zwang sie aber, sich wieder einzuschiffen. — Die Wahlen finden am 26. Aug. statt. — Die Royalisten bewaffnen, Angesichts der Vorbereitungen zu einem Bürgerkriege, in Calabrien ihre Parteien.

## Sechs Anträge

an die nächste General-Versammlung des Deutschen National-Vereins.

Der Unterzeichnete beantragt:

1) Die Versammlung wolle beschließen, der deutsche National-Verein habe zu befürworten und zu versuchen, die Gründung eines über alle deutschen Bundesländer auszudehnenden Vereins zur Bewirkung der Abschaffung aller den freien Verkehr auf den deutschen Strömen und Flüssen hemmenden Zölle, Abgaben und sonstigen Lasten sowie aller auf deutschem Bundesgebiet bestehenden Durchfuhrzölle.

2) Die Versammlung wolle beschließen, der deutsche National-Verein habe zu befürworten und zu versuchen die Gründung eines über alle deutschen Bundesländer auszudehnenden Vereins zur Bewirkung der Einführung voller Gewerbefreiheit in allen deutschen Bundesstaaten so wie des freien Niederlassungsrechtes für alle Angehörigen eines jeden Bundesstaates in sämtlichen anderen Bundesstaaten.

3) Die Versammlung wolle beschließen, der deutsche National-Verein habe mit allen ihm

rasch, „um noch eine Nacht hindurch wachen zu können, und da ich es ohnedies räthlicher hielt, wenn ich selbst die Entwicklung der, Gott sei Dank! so günstig verlaufenen Krisis beobachtete, so gab ich ihnen den Rath, sich einige Stunden niederzulegen.“

Herr Klaasen schwieg und erst nach einer Weile murmelte er mehr für sich als zu mir gewendet:

„Ein Fremder wachte bei mir. . . und Frau und Kind schliefen, während ich mit dem Tode kämpfte. Aber Gott ist gerecht, ich habe es verdient.“

Er schwieg und ich hielt fürs Gerathenste, ihn durch einen Widerspruch nicht noch mehr aufzuregen.

Herr Doctor, glauben Sie, daß ich mit dem Leben davon kommen werden, oder. . ., daß ich sterben muß?“

„Wo denken Sie hin, Herr Klaasen! Sterben, Sie und Sterben, nachdem Sie auf dem glücklichsten Wege der Besserung sind. Sprechen Sie in zwanzig Jahren vom Sterben.“

Er lächelte matt und drückte mir leicht die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß sämtliche Armeen der deutschen Bundes-Staaten ein gemeinsames Abzeichen erhalten nämlich die schwarz-roth-goldene Binde um den linken Arm, sowohl der Offiziere als der Mannschaften; ferner habe der deutsche National-Verein in gleicher Weise dahin zu wirken, daß bei allen Armeen der deutschen Bundesstaaten ein gleiches Kaliber der Schusswaffen und eine gleichförmige Organisation sowohl was die taktische Eintheilung der Truppen als was die Militär-Verwaltung betrifft, eingeführt werde.

Behufs Ausführung dieses Beschlusses habe der deutsche National-Verein den deutschen Regierungen vorzuschlagen sie möchten eine gemeinsame Commission in der Weise ernennen, daß jeder Bundesstaat für eine halbe Million Seelen seiner Einwohnerzahl einen Commissair nach Frankfurt a. M. sende, welcher dem Offiziercorps des betreffenden Staates zu entnehmen sei; daß diejenigen Staaten, welche weniger als eine halbe Million, aber mehr als eine Viertel Million Seelen zählen, je einen Commissair sendten, und daß sich die übrigen noch kleineren Bundesstaaten in Gruppen von wenigstens einer Viertel Million Seelen vereinigen, deren jede einen Commissair zu sendten hätte. — Diese Commission hätte frei von jeder bindenden Instruktion nach bestem persönlichem Ermessen sowohl über das zweckmäßigste Kaliber der Schusswaffen als auch über die für Deutschland zweckmäßigste taktische Eintheilung der Heer- und Truppenkörper der Compagnie-, Schwadron- und Batterie-Verband inbegriffen, sowie auch über die zweckmäßigste Organisation der Militär-Verwaltung zu berathen und nach absoluter Stimmenmehrzahl endgültig zu beschließen. — Jede Regierung, die diese Commission beschicken würde, übernehme dadurch die Verpflichtung den Beschlüssen dieser Commission über Kaliber, taktische Eintheilung und Militär-Verwaltung ohne Widerrede und in kürzester Frist Folge zu leisten. — Dabei wäre jedoch ausdrücklich hervorzuheben, daß obige Commission zwar über die Eintheilung der verschiedenen Arten der einzelnen Waffengattungen zu bestimmen hätte, daß aber die Bestimmung der Zahlenverhältnisse in welchen die einzelnen Arten der Infanterie und Cavallerie zu einander zu stehen haben, den einzelnen Regierungen vorbehalten bliebe, weil dabei viele provinziale Verschiedenheiten und Traditionen in Betracht kommen, welche von der Gesamtcommission nicht die gebührende Würdigung finden dürften und könnten. — Obige deutsche Gesamt-Commission wäre zugleich zu verpflichten den Stand der Bundesfestungen in allen Beziehungen zu untersuchen und die denselben nöthigen Verbesserungen und Erneuerungen anzugeben, welche dann von Bundeswegen sofort vorzunehmen wären.

4) Die Versammlung wolle beschließen, der deutsche National-Verein habe zu befürworten und zu versuchen, die Gründung eines über alle deutschen Bundesländer auszudehnenden Vereins unter dem Namen „Bund der Vaterländischen Treue“. — Der Beitritt zu diesem Bunde habe zu erfolgen durch eine eidliche Verpflichtung, niemals, selbst dann nicht wenn es der Kriegsherr des betreffenden Bundesglaubes befehlen sollte, im Dienste oder als Verbündete Frankreichs oder Rußlands gegen eine deutsche Bundesmacht zu Felde zu ziehen oder irgend welche militärische Dienste gegen eine solche zu leisten. — Ausdrücklich bemerken wir dabei, daß obige Verpflichtung auf Kriege gegen Dänemark oder Holland nicht anwendbar wäre.

5) Die Versammlung wolle beschließen, der deutsche Nationalverein habe zu befürworten und zu versuchen die Gründung eines über alle deutschen Bundesländer auszudehnenden „deutschen Wehrvereins“. — Zweck dieses Vereins soll sein die Verstärkung der deutschen Wehrkraft durch, für die einzelnen Regierungen in kostenfreie Vermehrung der deutschen Infanterie, namentlich an Jägern und Schützen. — Es

soll Niemand in den „deutschen Wehrverein“ aufgenommen werden, der nicht zuvor Mitglied des „Bundes der Vaterländischen Treue“ geworden ist.

6) Die Versammlung wolle beschließen, die Gründung des „Bundes der Vaterländischen Treue“ und des „deutschen Wehrvereins“, sofort zu versuchen, indem sie die Anwesenden auffordert, denselben sogleich beizutreten, einen Wehr-Ausschuß zu ernennen, dem die Entwerfung der Statuten für beide Vereine zu übertragen ist und welcher Sr. Hoheit den Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha unterthänigst zu ersuchen habe, Sr. Hoheit möge gnädigst geruhen unter dem Titel „General-Wehrmeister Deutschlands“ die oberste Leitung des „Bundes der Vaterländischen Treue“ und des „deutschen Wehrvereins“ übernehmen zu wollen.

Frankfurt a. M. im August 1860.

gez.

Mitglied des Nationalvereins.

## Holz-Verkauf

in Königl. Forsten.

An folgenden Tagen von Vormittags 10 Uhr ab, werden die unten verzeichneten Hölzer dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt:

Am 1. September d. J. zu Baumholder beim Gastwirthe Heinj:

- Aus dem Forste Eulerwald, 4 Klafter Stockholz.
  - Aus dem Forste Rothenberg, 57 Klafter Nadelholzreiser.
  - Aus dem Forste Buchwald und Grasborn, 4 Schock sichten Bersten von 1-2" Dm.
  - 1/2 Klafter Knüppel,
  - 20 Klafter Reiser,
  - 14 " Stöcke.
- Am 10. September c. zu Rödehof beim Herrn Jacob Weichel:
- in dem Schutzbezirke Sien, aus dem Forste Rückwald, 2 Klafter buchen Brennholz.
  - aus dem Forste Weierwald, 1 1/2 Klafter buchen Knüppel,
  - aus dem Forste Schmalzheck zc. 217 Klafter Nadelholzstangenknüppel.
- Baumholder, den 21. August 1860.  
Der Kgl. Oberförster,  
Saalborn.

## Bekanntmachung.

Der Bauunternehmer Julius Rehorst zu Niederbrombach läßt am Freitag den 7. September d. J., Morgens 9 Uhr, in Niederbrombach im Hause des Wirtbes Herrn Müller 12 Stück gute kräftige Arbeitspferde und ein 2 1/2 Jahr altes Fohlen aus dem Lippen-delmolder Gestüt, worunter zwei schöne Wagenpferde, dann 2 vierjährlige schwere Wagen- und Pferdegeschirre gegen Zahlungsausstand meistbietend versteigern.

Niederbrombach, den 20. August 1860.

J. Rehorst,

Bau-Unternehmer.

## Anzeige.

Unterzeichneter, welchem höhern Orts die Concession als Geschäftsführer geworden, empfiehlt sich dem verehrlichen Publicum als solcher, mit dem Bemerkten, daß er jederzeit bereit ist, die in dieses Fach ein-

schlagenden Aufträge entgegen zu nehmen, und demnach prompt und reell auszuführen.

Neunkirchen, den 11. August 1860.

Well,

ehemaliger Bezirksmeistersecretair.

## Casino zu St Wendel.

Vertheilung der Kratzpreise am  
Sonntag den 26. August 1860.

Nachmittags 5 Uhr.

St. Wendel den 24. August 1860.

Das Comité.

## Zur Beachtung.

Seid länger als einem Jahre lagert ein Ballen mit vier Stück wollen Tuch bei dem Unterzeichneten, dasselbe ist ihm wahrscheinlich durch seine Fuhr, welche zu jener Zeit jeden Tag nach der Station Neunkirchen fuhr, ohne Papiere ins Haus gekommen, alle persönlich angestellten Nachhergen waren bis jetzt erfolglos und wird daher Jedermann ersucht, welcher Auskunft geben kann, wem dieser Ballen Tuch gehört, dem Unterzeichneten sofort Anzeige zu machen.

St. Wendel im August 1860.

Michel Gregorius.

## Allgemeine deutsche National-Lotterie

Vorläufige Zusammenstellung der Gewinne.

- 1) Gartenhaus mit Gartengrundstück bei Weimar.
- 2) Ein eigenhändiger Brief Schillers.
- 3) Ein emailirter Goldring mit Schillers Haaren.
- 4) Ein massives Haus in Freiburg a./M., erbaut von Vater Jahn, mit Nebengebäuden, Garten- und Feldgrundstück.
- 5) Kupferstiche, Albums, literar. Werke, Holz-schnitte, Delgemälde zc.
- 6) ein großer eleganter Concertflügel.
- 7) 5 Concertflügel aus der berühmten Fabrik von Streicher in Wien.
- 8) Zweihundert goldene Damenuhren.
- 9) Zweihundert goldene Herrnuhren.
- 10) Silberne Kaffee- und Theeservice, Bestecke Löffel und andere Silbersachen.
- 11) Eine große orientalische Perle.
- 12) Eine Brillant-Damenbroche, mehrere goldene und emailirte Damenbrochen, Busen-nadeln, Arm-bänder, Ohrringe, Ringe, Schmucksachen zc., Thee- und Kaffeeservice von Porzellan, Aufsätze, Blumenvasen, Krystall- und Glaswaaren, Seidenzeuge Shawls, Spiegel, Möbel zc. zc.

Die Ziehung der Lotterie beginnt am 20. November dieses Jahres.

Loose à 1 Thlr., wovon jedes Loose mindestens den Kaufpreiswerth des Einsatzes gewinnt, sind zu haben in der Buchdruckerei von C. Maurer in St. Wendel.

## Neunkircher Kirwes.

Samstag, den 26. und Montag den 27. d. Mts.

## Harmonie und Ball

bei J. Schach.

Bei C. Maurer in St. Wendel.

Der wegen seiner ausserordentlichen Güte wohlbekannte

weisse Brust-Syrup

aus der Fabrik von

G. A. W. Mayer in Breslau

ist ächt zu haben



Bei C. Maurer in St. Wendel.